



ORDEN POUR LE MÉRITE
FÜR WISSENSCHAFTEN UND KÜNSTE

Übergabe des Ordenszeichens durch den Ordenskanzler
HELMUT COING an

HORST FUHRMANN

bei der Öffentlichen Sitzung im Otto-Braun-Saal
der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz
in Berlin am 2. Juni 1987

STEPHAN KUTTNER sprach die Laudatio auf HORST FUHRMANN:

Herr Bundespräsident,
Herr Ordenskanzler,
meine Damen und Herren,

vor einem Jahr hat das Kapitel des Ordens Pour le mérite für Wissenschaften und Künste Herrn Horst Fuhrmann, Präsident der Monumenta Germaniae Historica in München und Professor der Geschichte in Regensburg, zum Mitglied gewählt. Es ist mir eine Genugtuung und besondere Freude, daß ich als auswärtiges Mitglied den Auftrag erhalten habe, heute die Begrüßungswerte zu seinem formellen Eintritt in unsere Gemeinschaft durch Überreichung der Ordensinsignie zu sprechen.

Diese Freude hat einen dreifachen Grund: einmal, daß die Wahl auf einen Historiker des Mittelalters gefallen ist, den ersten seit Paul Fridolin Kehr (1932–44) und Percy Ernst Schramm (1958–70); zum anderen, daß in Fuhrmanns Werk Geschichte des Mittelalters und Geschichte des kanonischen Rechts eng miteinander verknüpft sind, wir Rechtshistoriker im Orden ihn also auch zu den Unseren zählen dürfen; drittens aber, weil im Lauf von dreißig Jahren aus dem mir stets wissenschaftlich nahestehenden Kollegen in der Ferne ein persönlicher Freund geworden ist.

Dreißig Jahre: Im Oktober 1957 schrieb mir der damals noch nicht habilitierte junge Gelehrte einen außerordentlich höflichen Brief aus Kiel, mit dem er einen kurzen Aufsatz zur Veröffentlichung in der damals von mir geleiteten Zeitschrift »Traditio« vorlegte, oder (um seine eigenen Worte zu zitieren) mir »unter die Augen zu treten wagte«. Ein hübscher Zufall wollte, daß dieser erste Kontakt mit einem Forscher, dessen Lebenswerk ganz besonders durch seine Untersuchungen über die großen Fälschungskomplexe in den Kirchenrechtsquellen des Frühmittelalters geprägt ist, – daß dieser erste Kontakt auf einer kleinen Arbeit beruht, in der er die Echtheit eines

Papstbriefes aus dem fünften Jahrhundert nachweist, den alle modernen Nachschlagewerke als Fälschung registriert hatten. Aber dies nur nebenbei. Hier ist nicht der Ort und die Stunde, ein solches Lebenswerk zu beschreiben, in dem zahlreiche Einzelstudien unter stets neuen Blickpunkten, mustergültig angelegte Texteditionen und eine wohl auf lange Zeit abschließende, dreibändige Gesamtdarstellung zusammenfließen. Hier sei nur verzeichnet, daß dies OEuvre unsere Kenntnis von der Verästelung handschriftlicher Überlieferung und von der konkret-praktischen sowie von der kirchenrechtlichen Nachwirkung jener großen Fälschungen bedeutend erweitert hat. Dabei dürfen wir nicht vergessen, daß diese Traditionsgeschichte, insbesondere die der sogenannten pseudoisidorischen Dekretalen, in der nachmittelalterlichen Forschung bis tief ins 19. Jahrhundert kaum je ohne konfessionelles Vorurteil untersucht werden ist. Und über dies wichtige Einzelgebiet hinaus beobachten wir, wie falsches und verfälschtes Quellenmaterial aller Art der historischen Deutung immer wieder neue Rätsel aufgibt. Das hat der im vorigen Jahr von den Monumenta Germaniae erstmals veranstaltete Kongreß über Fälschungen des Mittelalters eindrucksvoll gezeigt.

Vieles noch wäre über alle anderen Forschungsthemen Horst Fuhrmanns zu sagen. Statt dessen lassen Sie mich diese Laudatio mit zwei Zitaten schließen. Zuerst: Vor anderthalb Jahren hat er an etwas entlegener Stelle einige Seiten über die Stadt Kreuzberg im ehemaligen Oberschlesien veröffentlicht, wo er geboren und aufgewachsen ist. Darin kann man die Beobachtungen lesen, die ein dort ansässiger Schweizer Gymnasiallehrer in einem langen Brief an seinen berühmten Onkel Jacob Burckhardt niederschrieb. Von seiner Lehrtätigkeit heißt es hier wörtlich: »Im Ganzen sind auch die Jungen ein sehr mäßig begabter Schlag ...«. Wenn man sich, lieber Horst, Deine wissenschaftliche Laufbahn ansieht, war das wohl ein etwas voreiliges Urteil.

Und das zweite: Beim 10. internationalen Kongreß der Geschichtswissenschaften in Rom 1955 sagte mir Dein zweiter Amtsvorgänger in der Leitung der Monumenta Germaniae, Friedrich Baethgen, gesprächsweise, die Kanonistik sei eines der letzten großen Gebiete von historischen Quellen des Mittelalters, die es noch zu erschließen gelte; er freue sich zu sehen, daß die Planung für kritische Ausgaben kanonistischer Texte jetzt (in einer Sitzung des Institute of Medieval Canon Law am Rande des Kongresses) Gestalt annähme. Heute dürfen wir feststellen, lieber Horst, daß wir es nicht zuletzt Deiner Arbeit als Forscher und Lehrer verdanken, wenn wir seitdem auf dieser Bahn des Erschließens ein großes Stück vorwärts gelangt sind. Vel, ut latine loquar: Hodie, dum in fontium enucleatione iam partem quandam itineris nos perfecisse audacter assero, hac in re tibi tuisque studiis, tuoque magisterio non parva mérita tribuere decet. In

ordine itaque sociorum propter mérita, vel gallice »pour le mérite« electorum te salutat amicus.

Sei im Kreise der Ordensmitglieder von Herzen willkommen.

Herr FUHRMANN dankte mit folgenden Worten:

Magister Stephane Kuttner, valde commotus sum animo, quia tu ipse eras promptus ad laudationem meam proferendam. Nemo enim in disciplina nostra, quae iuris canonici et medii aevi fontium perscrutatio est, nemo dico est, quem magis venerer ut virum multi cognoscendis rebus studii necnon ut virum vere humanum. Nos fere omnes aliquo modo discipuli tui dici debemus, praesertim autem ego, et bene se habet, quod animi commotionem abdere possum sub velamine linguae Latinae. Gratiam itaque habeo maximam pro verbis tuis bonis.

Herr Bundespräsident,
Herr Ordenskanzler,
meine Damen und Herren,

»Die Inschrift pour le mérite auf einem Kranze« – sagt Arthur Schopenhauer in seinen >Aphorismen zur Lebensweisheit und hat damit das mir soeben überreichte Ordenszeichen im Auge – »ist ein Pleonasmus: jeder Orden sollte pour le mérite sein.« Aber Schopenhauer (der nicht Mitglied des Kapitels war) kannte offenbar die Satzung nicht, denn in deren Eingangsparagraphen heißt es, Mitglied des Ordens könne nur werden, wer (so wörtlich) »durch weit verbreitete Anerkennung« seiner Verdienste »in der Wissenschaft oder in der Kunst einen ausgezeichneten Namen erworben« habe. Nicht also die Leistung und das Verdienst allein sind es, die eine Kandidatur begründen, sondern zugleich eine »weit verbreitete Anerkennung«.

Wenn das Kapitel einen Historiker ferner Zeiten, der mittelalterlichen Geschichte Europas, hinzuwählt, dessen Spezialgebiet überdies die zwar grundlegende, aber wahrlich nicht publikumswirksame Quellenkunde ist, so möchte ich darin ein Bekenntnis zur Pflege der ganzen Geschichte ablesen: ein Kenntlichmachen, daß auch die früheren Zeiten vor Nationalismus und Nationalsozialismus, vor der industriellen und vor der gesellschaftlichen Revolution der Betrachtung und der Beachtung wert sind. Wer Geschichte als die geistige Form begreift, »in der sich« – um eine umfassende Definition auf-

zunehmen – »eine Kultur über ihre Vergangenheit Rechenschaft gibt«, dem muß in der Tat eine Reduzierung der Geschichte auf ein Modell der Gegenwartserklärung wie eine geistige Verkümmernng erscheinen.

Ich danke dem Kapitel herzlich für die Ehre und für das Glück der Zugehörigkeit und möchte das Wort »Glück« in seiner Ambivalenz als »Zufall« und »Beglückung« auffassen, indem ich mir persönlich den Zufall, meinem Fach die Beglückung »weit verbreiteter Anerkennung« zuschreibe.